

Traum und Glauben

Dream and Faith

Wolfgang Eirund

In der griechischen Mythologie ist Hypnos, der Gott des Schlafes, der kleine Bruder von Thanatos, dem Totengott. Die schwarzgeflügelten Oneiroi, traumbringende Dämonen, sind nach Ovid Söhne des Hypnos.¹ Sie leben nah an der Grenze zum Hades und schwärmen nachts aus, um den Menschen die Träume zu bringen.

Nach Hesiods Theogonie zwar ist Oneiros der Gott des Traumes und ein Bruder von Thanatos und Hypnos. Sie alle seien Söhne von Nyx, der Göttin der Nacht, die ihre Kinder „ungesellt“, also jungfräulich geboren habe.² Ungeachtet dieser Unterschiede jedoch wird in den verwandtschaftlichen Verhältnissen von Schlaf, Traum und Tod eine verbindende Symbolik deutlich, die sich auch in unserer Sprache ausdrückt, etwa wenn Todesanzeigen von „entschlafenen“ Verstorbenen berichten.³

Die Assoziation von Schlaf und Tod findet seither bis in die Moderne immer wieder Verwendung. In seinem Gedicht *Schlaf und Tod – Ein Abendsegen* von 1767 bezeichnet Johann Gottfried Herder den Schlaf als das „Bild“ des Todes und lässt die Grenzen zwischen Traum und Wirklichkeit verschwimmen.⁴ Im Text zur *Cantata* Bachs von Johann Franck (1653) wird die Verwandtschaft ebenfalls beschworen: „Komm, o Tod, du Schlafes Bruder, komm und führe mich nur fort ...“⁵ Bachs Musik wiederum steht im Zentrum von Robert Schneiders Roman „Schlafes Bruder“, der 1995 von Joseph Vilsmaier verfilmt wurde.

Schlaf, Traum und Tod sind nicht nur in den westlich geprägten Kulturkreisen allegorische Verwandte. In islamischer Tradition etwa ist der „Tod ... ein langer Schlaf, der nimmer endet; Schlaf ist ein kurzer Tod, der wieder sich wendet.“⁶

Die Bedeutung von Schlaf und Traum für die Mythologie drückt sich in der Aussagekraft aus, die den Träumen in der Geschichte unserer Kultur zugesprochen wird: Nicht nur in den antiken Religionen wird der Schlaf durch seinen Traum zum Verbindungsglied für sonst verborgene Botschaften aus dem göttlichen Jenseits.⁷

Die moderne biologische Schlaf- und Traumforschung widmet sich den mythologischen Hintergründen und der mystischen Bedeutung nur noch, wenn sie ihre Beschreibungen mit der Bezugnahme auf historische Haltungen ausschmücken möchte.⁸ Ihr Bemühen, die biologischen Wurzeln der Phänomene Schlaf und Traum zu beleuchten, lässt die subjektive Seite, das Erlebnis des Schlafenden und das Empfinden seinem Traum gegenüber, insgesamt eher aus dem Blick geraten.

Dieses subjektive Empfinden bleibt wissenschaftlich dann Gegenstand psychotherapeutischen Deutens⁹ – welches sich seinerseits jedoch vielfältiger Kritik aus dem biowissenschaftlichen Lager ausgesetzt sieht.¹⁰ Lassen wir den subjektbezogenen Aspekt psychotherapeutischen Traumdeutens aber als wissenschaftlich (weil hermeneutisch¹¹) zu, so wird das korrekte Einfühlen zu einer Methode, die dann etwa in der Psychopathologie als ein

genetisches Verstehen beschrieben wird, welches wahrnimmt, wie „Seelisches aus Seelischem“ hervorgeht.¹² In den tiefenpsychologischen Schulen findet die Komplexität des Einfühlens als wechselseitiges Geschehen zwischen Therapeut und Patient in den Konzepten zur „Übertragung“ und „Gegenübertragung“ ihren Niederschlag.¹³

Im biologischen Sinne wiederum lässt sich das Mystische im Traum allenfalls als eine Art evolutionäres Relikt verstehen.¹⁴ Mit dem psychotherapeutischen Anspruch korreliert es dann nur noch aber immerhin darüber, dass der Therapeut in diesem Relikt die nachhaltige Wirksamkeit unseres kulturellen Hintergrundes etwa als archetypisches Symbol am Erleben des Patienten erkennt.¹⁵ Im Archetypischen liegt der kulturhistorisch bedingte Anteil an „Objektivierung“, den der geisteswissenschaftlich orientierte Zugang zum Gegenüber erlaubt: Da gibt es etwas Kollektives, über das „nur Individuelle“ hinausweisendes¹⁶, was aber letztlich in der (Be-)Deutung des jeweils konkreten Traums doch unbedingt subjektiv bleibt.

Ähnlich dem empirischen Forscher verwirft allerdings auch der deutende Therapeut jede dem Traum eigene mystische Eigenschaft: Er teilt die biologisch fundierte Feststellung, dass der prophetische Wert der Träume nicht nachzuweisen ist, und fragt allenfalls einen solchen Träumer nach seinen Bedürfnissen.¹⁷ Indem er fragt, was veranlasst *dich, dir deine* Vorhersage zu erlauben, schreibt er auch den letzten Rest am Ursprung des Traumes dem Patienten zu: Mit „dich“, „dir“ und „deine“ wird dem Träumer die Subjektivität seines Erlebens vereindeutigt. Nun wird das Mystische nicht nur als Ursprung der Symbole verstanden, sondern es wird selber zum Symbol, an dem entlang Aspekte des Subjekts erschlossen werden.

Die scheinbar unterschiedlichen Deutungshoheiten, die von Schlafbiologen einerseits und psychotherapeutischen Traumexperten andererseits auf den Schlaf und seinen Traum erhoben werden, sind sich also näher als es scheint: Der Traum wird einerseits als „archaische Erbschaft“ und andererseits in seinem konkreten Bild als reines Produkt des Subjekts verstanden.¹⁸ Und so oder so generiert das Subjekt eine (wenn auch seine) Täuschung. Eine wirkliche mystische Dimension wird dem Schlaf und seinem Traum nicht nur abgesprochen, sondern in aller Selbstverständlichkeit a priori ausgeschlossen.

Ebenso selbstverständlich sind auch für mich als Arzt und Psychotherapeut meine Träume kein Bindeglied zu den Göttern der Vergangenheit oder Gegenwart. Vor meinem Ausbildungshintergrund kann ich mir auch nichts anderes erlauben als die Verbindung von biologischem Wissen und therapeutischen Deuten: Indem ich mich dem Schlaf hingebe, lasse ich von meiner Bewusstheit ab und überlasse mich den unbewussten biologischen Abläufen meines Organismus, der auf neuronal Erinnerbares in Form verfügbarer Bilder zurückgreift.¹⁹

In diesen Formulierungen aber steckt nun der Keim eines Dilemmas: „Ich überlasse mich dem Organismus.“ Aber bin ich ihm in Anbetracht von Hirnforschung und Neuropsychiatrie nicht ohnehin so radikal ausgeliefert, dass „ich“ nur noch als Bestandteil meines Organismus gedacht werden kann?²⁰ Dann dürfte ich „mich“ nur noch als „er“ erwähnen, und der hier durchscheinende Dualismus von „mir“ und „ihm“ erscheint in unserer Sprache nur als ein mystisches Relikt unserer westeuropäischen Identifikationsgeschichte angelegt zu sein, ohne eine Entsprechung in der Wirklichkeit zu finden.²¹

Die individuelle Illusion der Subjektivität kann in der Betrachtung des träumenden Individuums labortech-nisch alltäglich Bestätigung finden: Seine Täuschung ist ihm nicht klar, während wir ihn beobachten. Wenn er erwacht, mag er uns zustimmen (aber nicht immer...).

Die Schlafmedizin sucht in ihren Laboren nach den Ursachen unserer Schlafstörungen. Selten, aber hin und wieder, erlebe ich beim Einschlafen ein eigenwilliges Phänomen: Während sich der gewohnte Schleier über mein Bewusstsein legen will, empfinde ich plötzlich eine kolossal beängstigende Ungewissheit, die mit dem Gefühl freien Falls einhergeht, und aus der sich mein Körper (aus der ich mich?) plötzlich mit einem heftigen Zucken in den Wachzustand rettet. Die Kenntnisse jener Schlafmedizin beruhigen mich: diese Erscheinung kennen 70-80% der Bevölkerung, und die von mir genannten Gefühle werden als charakteristische Merkmale von „Einschlafmyoklonien“ beschrieben.²² Soweit die entspannende Objektivierung meines schreckhaften Erlebens.

Wenn ich dann jedoch dessen ungeachtet nicht umgehend wieder einschlafe, frage ich mich gelegentlich, wie es mir überhaupt gelingt, mich allabendlich einer Bewusstlosigkeit zu überlassen, deren Wesen und Inhalt so voller Ungewissheit und doch auch voller persönlicher Betroffenheit ist. Denn im Traum bin ich es ja, scheinbar unverwechselbar, dem mein Traum geschieht. Würde ich bei vollem Bewusstsein je so entspannt morgens in den beginnenden Tag blicken, wenn dieser mir mit ähnlich großer Ungewissheit bevorstünde? Vielleicht ist aus dieser Sicht mein erschrecktes Zucken nur Ausdruck davon, dass mir in dieser Sekunde das Ausmaß der Ungewissheit deutlich wird, in die ich mich einschlafend gebe.

Das naturwissenschaftliche Schlaf- und Traumverständnis nimmt durchaus an, dass der Schlaf und sein Traum eine Funktion haben.²³ Entzieht man uns Schlaf oder auch nur den Traum, dann verändert sich unser seelisches Erleben.²⁴ Wir „brauchen“ jetzt unseren Schlaf, „um“... zu lernen ...zu vergessen ...uns zu konzentrieren...²⁵ – In diesem Verständnis schlafen wir nicht, um *den* Traum zu träumen. Der Traum selber (sein Inhalt) scheint dann abgesehen von seinem organismischen Wert und vielleicht noch abgesehen von seinem Ausdruck als Verarbeitungsversuch psychischer Irritationen irrelevant zu sein. Wir könnten ihn vergessen.

Die ganze Mystik abgezogen, bleibt mir als erwachender Träumer nun nur noch die eine subjektive Gewissheit: Ich weiß, dass mir träumte, doch träumend wusste ich nichts von meinem Wachsein. So spendet mir der Traum immerhin noch die Gewissheit, dass ich mich täusche, so oder so. Diese letzte subjektive Gewissheit aber führt mich zurück an die Wurzeln meiner Mystik: Ist in allem Leben Täuschung? Und wenn es nur ein Begleitphänomen ist, dass mir der Traum die Unsicherheit meiner Erkenntnis vor Augen führt, so kommt doch dadurch wieder alles ins Wanken. Ist dieses „vor Augen führen“ nicht „Botschaft“? Botschaft jedoch hat Sender und Empfänger. Von woher aber soll sie zu mir gekommen sein, wenn ich doch nur noch „er“: nämlich Organismus bin?

Doch ungeachtet dessen: Hypnos, der kleine Bruder des Todes, erinnert mich in der Mahnung an die Unsicherheit aller Erkenntnis, an das vielleicht einzig gewisse Wissen, dessen ich mir im Wachen wie im Traum stets bewusst bleiben kann: Der Endlichkeit meiner Existenz. Der Schlaf lässt den träumenden Organismus aufschrecken: „Werde ich wieder erwachen?“ – Wann kommt der letzte Schlaf, wann das letzte Erwachen? Vielleicht sind solche Durchschlafstörungen eher „Wiedereinschlafstörungen“ im verborgenen Wunsch, lebendig bei Bewusstsein bleiben zu wollen.

Akzeptiere ich, dass es neben dem Schlaf nur eine andere zwangsläufige und natürliche Art des Bewusstseinsverlustes gibt – den Tod – dann kann ich meine Ahnen verstehen, denen die Verwandtschaft von Schlaf und Traum so unzweifelhaft war, dass sie in ihren Träumen Botschaften aus dem Jenseits verstehen wollten. Wenn solche Bewusstlosigkeiten wie Schlaf und Tod fest mit unserem Leben verbunden sind, dann ist es auch der

Traum. Angesichts der Ungewissheit, mit der er sich mir nähert, müsste ich mich täglich nach dem Erwachen fragen, was hier ist und was dort und welches wirklicher. Und wieder: Ist dies eine Botschaft des Traums?

Soweit es die Biologie betrifft, erscheint ihr die Evolution nicht final angelegt.²⁶ Evolutionär macht der Traum nur „Sinn“, wenn er sich in der Vergangenheit als Vorteil erwiesen hat – bzw. zumindest nicht als Nachteil. So wirkt er sich zwar auch aus biologischer Sicht auf mich aus, aber er weist nicht über mich hinaus, indem er Botschaft wird.²⁷

Die psychologische Deutung wiederum erledigt mir den Traum. Die in ihm wohnende Ungewissheit wird therapeutisch als Normalität allenfalls im Kontext kulturpsychologischer oder individueller Prägung „verstanden“, ohne dass der darin „angekündigte Tod“ in den erwartungsgemäßen Vordergrund gerückt würde.

Durch Schlafentzugsexperimente wird uns der Sinn des Traumes für die verschiedenen Facetten geistiger Spannkraft biologisch und psychologisch beschrieben.²⁸ Vor dem Hintergrund der Evolution wiederum können die kulturell verwurzelten Interpretationen von Träumen im Sinne von Botschaften aus einem Jenseits nur dann konsequent erklärt werden, wenn sie sich vorteilhaft für Selbst- und/oder Arterhalt erwiesen haben. Dies berücksichtigend wird dann zwar klar, dass ein diesseitiger Sinn des Glaubens an die göttliche Macht der Träume wissenschaftlich nahe liegt: „Es ist aus evolutionstheoretischer Sicht von Vorteil, an die göttliche Macht zu glauben.“ Dass dieser Nachweis wiederum nur mit der Zerstörung des Gegenstandes gelingt, den er untersucht, wird mir als betroffenem Subjekt aber erst gewahr, wenn diese Erkenntnis gewonnen ist – und aus dieser Erkenntnis heraus gibt es offenkundig keinen Weg, um jenen verlorenen Sinn für mich zurückzugewinnen.

Diese Paradoxie lässt die Vertreibung aus dem Paradies, das Essen vom Baum der Erkenntnis, nun in anderem Licht erscheinen. Das Resultat dieser Erkenntnis ist unumkehrbar, die Rückkehr in den vorherigen Zustand bleibt versperrt. Die Erkenntnis und das Wissen als Ergebnis des unausweichlichen Erinnerns schließt unser Wissen ums Sterben aber bedingungslos mit ein. Die unbedingte Zugehörigkeit dieses Wissens zur Erkenntnis macht aus jedem erkennenden Leben zugleich einen angekündigten Tod. „Sobald du davon isst, musst du sterben...“, meint keine Tötung als göttliche Strafe – was der weitere Verlauf der Geschichte ja auch bestätigt²⁹ – sondern diese Ankündigung meint die drohende grundsätzliche Erkenntnis des Todes als jedem bevorstehende Gewissheit. Die gewonnene Fähigkeit zur Erkenntnis schließt jene der eigenen Endlichkeit mit ein: Das ist der Preis, ohne den keine Erkenntnis zu gewinnen ist. Denn alles Leben musste schon immer sterben, auch das der ersten „Menschen“; man hatte es nur bis zum „Sündenfall“ nicht erkannt:

„Den Menschen ergreift es, als ob er eines verlorenen Paradieses gedächte, die weidende Herde oder das Kind zu sehen, das noch nichts Vergangenes zu verleugnen hat und zwischen den Zäunen der Vergangenheit und der Zukunft in überseliger Blindheit spielt.“³⁰

Nennen wir die Fähigkeit zur Erkenntnis ein Wesensmerkmal des Menschen, so sind Adam und Eva tatsächlich die ersten von uns. Seit ihrer Vertreibung aus der paradiesischen Existenz eines gegenwärtig verorteten Lebens nehmen wir unser Leben in seiner Finalität wahr und richten es nach ihr aus: Die Vergangenheit erinnernd transportieren wir unser Wissen und unser Erahnen nach vorne. Ungeachtet der Evolution ist in dieser Finalität unsere Fähigkeit zur mystischen Deutung ebenso angelegt wie die Erkenntnis unseres Handelns als weltliche Ursache, also auch die „Erkenntnis von Gut und Böse“, nach der jener Baum benannt war.³¹

Dass wir auch dies erkennen, bringt uns das Paradies indes ebenso wenig zurück.³² Wir sind erkennend veranlagt, können also nicht umhin, in Bewusstheit zu handeln und zu irren.³³

Ich kann mich dieser Erkenntnisfähigkeit jedenfalls kaum entziehen, solange ich „Mensch“ bin, und doch ist sie immer nur unzureichend, nie auch nur annähernd vollkommen. Wengleich man beklagen könnte, sie sei immer da und doch nie genug, so erlaubt mir die Unvollkommenheit meiner Erkenntnis, mich in die Unsicherheit zu flüchten: Ebenso wie ich sicher weiß, *dass* ich schlafen werde, kann ich nicht einmal ahnen, *wie* ich schlafen werde. So wird mein Bild vom Tod durch die Erfahrung von Schlaf und Traum als alltägliches Naturphänomen zu meiner Vorstellung eines *sicheren Sterbens*, aber eines *ungewissen Todes*.

Dieses Sterben in einen solchen Tod hinein wiederum nicht immer akzeptieren zu wollen, entzieht sich als Ausdruck meines Lebenswillens jeder biologisch oder psychologisch intendierten Therapie. Diese von der Erkenntnis erzeugte Not wiederum findet nun mittlerweile keine mystische Beruhigung mehr. Die wissenschaftliche Erkenntnis mag meine biologische Lebenserwartung verlängern können. In Ermangelung eines mystischen Bildes von der Transzendenz meines Lebens hat sich die subjektiv wahrgenommene Dauer meines Lebens zugleich allerdings erheblich verkürzt.

Zum Ausklang dieses Aufsatzes aber darf die Schattenseite dieses verlorenen Guts nicht übergangen werden. So sehr Mystik zwar als Versuch zu verstehen ist, Kontakt zu einer jenseitigen, paradiesischen Welt zu halten, so wenig paradiesisch tritt mystisch motiviertes Leben selber in Erscheinung. Die im Namen mystischer Glaubensinhalte vollzogenen Gewalttaten ziehen sich durch die Geschichte der Menschheit und haben leider auch heute noch immer kein Ende gefunden. Dieser Preis ist zu hoch, um ihn als Zeichen für das Ausmaß individueller Bedeutung von Glaubensinhalten zu rechtfertigen. Die erschreckend gewalttätige Seite mystischen Denkens verdeckt indes die Möglichkeiten tiefer und befriedigender Betroffenheit, die solcher Glauben dem Einzelnen gewähren kann.

Das ist jedoch nicht das Thema der vorliegenden Arbeit. Den Aufsatz abschließend sollte ich vielleicht einfach froh sein, wenn ich mich auf meine Art zu schlafen verlassen kann: Ich werde wieder erwachen. Gleichgültig ob ich träume oder nicht: Der Schlaf selber ängstigt mich meist nicht, allenfalls sein Traum ...

(Anmerkungen und Literatur)

¹ Kölsch, H.: Ovid. Metamorphosen. Norderstedt: BoD, 2009

² Lichte, M.: Der Traum zwischen göttlicher Botschaft und individuellem Phänomen. München: Grin-Verlag, 2003

³ Marten, R.: Rühren an die Rhythmisität des Lebens. Aufgang. Jahrbuch für Denken, Dichten, Musik. 4/2007: Eros, Schlaf, Tod. 155–178

⁴ Müller, J.G.: Joh. Gottfr. v. Herders Gedichte. Stuttgart und Tübingen: Cotta'sche Buchhandlung, 1836

⁵ Bach, J.S.: Cantatas BWV 56, 158 & 82. Hamburg: Deutsche Grammophon, 2004

⁶ Schimmel, A.: Die Träume des Kalifen. Träume und ihre Deutung in der islamischen Kultur. München: Beck, 1998

⁷ Giebel, M.: Träume in der Antike. Stuttgart: Reclam, 2006

⁸ Schlüter, B. (2000): Schlaf in der Kunst und in der Wissenschaft. Somnologie – Schlafforschung und Schlafmedizin 4: 173–180

⁹ So erklärt C.G. Jung verkürzt, „die ganze Traumschöpfung ist im wesentlichen subjektiv, und der Traum ist jenes Theater, wo der Träumer Szene, Spieler, Souffleur, Regisseur, Autor, Publikum und Kritiker ist.“ (zit. n. Weitbrecht, H. J.: Psychiatrie im Grundriss. Berlin: Springer, 1968)

¹⁰ Mertens, W.: Traum und Traumdeutung. München: Beck, 2003

¹¹ Dilthey, W.: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1992

- ¹² Jaspers, K.: Allgemeine Psychopathologie. Berlin: Springer, 1973
- ¹³ Racker, H.: Übertragung und Gegenübertragung. München: Ernst Reinhardt Verlag, 1999
- ¹⁴ Spichtig, R.: Evolution des Bewusstseins. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2008
- ¹⁵ Nietzsche nimmt Gedanken der analytischen Psychologie Jungs vorweg: „Der Traum bringt uns in ferne Zustände der menschlichen Kultur wieder zurück und gibt ein Mittel an die Hand, sie besser zu verstehen.“ (zit. n. Weitbrecht, H. J.: Psychiatrie im Grundriss. Berlin: Springer, 1968)
- ¹⁶ Jung, C.G.: Traum und Traumdeutung. München: dtv, 2001
- ¹⁷ Freud, S.: Die Traumdeutung. Frankfurt a. M.: Fischer, 2005
- ¹⁸ Niewels, C.: Die Evolution des Bewusstseins. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2004
- ¹⁹ Als angehender Psychiater interpretiert man die Erscheinung von Verstorbenen in den Träumen Trauernder wohl zumindest so lange als Ergebnis einer tief verwurzelten Sehnsucht, bis die ersten eigenen Angehörigen im Schlaf von ihrem Weiterleben zu sprechen beginnen.
- ²⁰ Jonas, H.: Macht oder Ohnmacht der Subjektivität? Das Leib-Seele-Problem im Vorfeld des Prinzips Verantwortung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987
- ²¹ Das „du“ entspricht ja in diesem Sinne dem „ich“ als dass ihm hier sprachlich eine Subjektivität zugeschrieben wird. Aus dieser Sicht heraus wäre Sprache dualistisch angelegt.
- ²² Wallesch, C.-W.: Neurologie. München: Urban und Fischer, 2005
- ²³ Jouvét, M.: Die Nachtseite des Bewusstseins. Warum wir träumen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1994
- ²⁴ Die Vorstellung, nur der REM-Schlaf sei Traumschlaf, ist zwar überholt, dennoch spielt die Einhaltung der Schlafarchitektur für einen psychisch erholsamen Schlaf eine große Rolle (vgl. Carlson, N. R.: Physiologische Psychologie. München: Pearson Studium, 2004)
- ²⁵ Birnbaumer, N. u. R.F. Schmidt: Biologische Psychologie. Berlin: Springer, 1991
- ²⁶ Mayr, E.: Konzepte der Biologie. Stuttgart: S. Hirzel Verlag, 2005
- ²⁷ Eine ausdrücklich in Anlehnung an die Evolution ausgerichtete Interpretation mystischer Erlebnisse findet sich bei Julian Jaynes. Wenngleich seine zentralen Vorstellungen über die Entstehung des Bewusstseins nicht in den Rahmen des vorliegenden Aufsatzes passen, so sei erwähnt, dass er die evolutionären Vorteile der Leistungen des Bewusstseins einschließlich seiner mystischen Elemente hervorhebt, ohne aber die Entstehung des Bewusstseins auf die biologische Reifung des menschlichen Gehirns zu reduzieren. Jaynes, J.: Der Ursprung des Bewusstseins durch den Zusammenbruch der bikameralen Psyche. Reinbek: Rowohlt, 1988
- ²⁸ Borbély, B.: Das Geheimnis des Schlafs. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1984
- ²⁹ Den Leser der Genesis müsste eigentlich wundern, dass Gott die Sünder nicht mit der angekündigten Strafe straft. Für diese Milde findet sich keine biblische Erklärung, sondern sie wird kommentarlos in die Vertreibung aus dem Paradies verwandelt.
- ³⁰ Nietzsche, F.: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. Stuttgart: Reclam, 1980
- ³¹ Denn ein Verständnis von „gut“ und „böse“ setzt das Bewusstsein eigener Kausalität in der Welt voraus: Dass unser Handeln Ursache ist und Wirkung hat.
- ³² Die Fähigkeit zu mystischer Deutung ermöglicht dem Menschen zwar die Klärung unerklärlicher Naturphänomene. Wäre dies aber der einzige Sinn von Mystik, so könnten wir heute doch weiterhin alle unerklärlichen Phänomene so deuten. Vielleicht lag die größere Motivation für mystischen Denken darin, dass darin die Vertreibung aus dem Paradies nicht endgültig endgültig wurde: Der Mensch blieb dank seiner Mystik in Kontakt und Beziehung mit ihm. Mystik kann in diesem Sinne als vorübergehende Kompensation der Folgen erkennenden Bewusstseins verstanden werden; dies selbst erkennend, geht sie verloren.
- ³³ Der Begriff der „Ersünde“ ist im alten Testament selber nicht enthalten. Er wird auf frühe Apostel und Kirchenväter (v.a. Augustinus) zurückgeführt. Wenngleich der Begriff in seiner orthodox-christlichen Bedeutung moderner Kritik kaum standhält, könnte man ihn im hier vorliegenden Kontext jedoch in einer Deutung verwenden, die nicht die falsche Handlung selber meint, sondern die Disposition zur Erkenntnis dieses Fehlers. Dass erst solche Bewusstheit der Handlung jene *conditio sine qua non* darstellt, um dem Täter „bösen Willen“, also „sündiges“ Verhalten, zuzuschreiben, wurde schon erwähnt. Wenn er umgekehrt nicht über die Fähigkeit verfügt, die möglichen negativen Wirkungen seiner Handlung zu erkennen, so verliert das Attribut „böse“ für solche Handlung seine Berechtigung.

Zum Autor:

Dr. med. Wolfgang Eirund, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Chefarzt der Abteilung Psychosomatik und Psychotherapie an der Rheingau-Taunus-Klinik Bad Schwalbach, Genthstraße 7-9. 65307 Bad Schwalbach. Mitherausgeber der IZPP.

Kontakt: Wolfgang.Eirund@pitzer-kliniken.de